



**DUNKELHEIT  
ÜBER TOKYO**

M.P. Anderfeldt

Leseprobe aus

## Dunkelheit über Tokyo

von M.P. Anderfeldt

(C) 2014, 2015 Alle Rechte vorbehalten

Und so betrat Takeo zum ersten Mal Meis Wohnung. Sie war auch nicht viel größer als seine, aber immerhin nicht direkt unter den Bahnschienen gelegen.

Mei befahl ihm, sich auf die Tatami-Matte an einen niedrigen Tisch zu setzen und öffnete für jeden eine Dose Bier. Sie nahm ihm gegenüber Platz, stand aber immer wieder auf, um irgendein Gemüse zu schneiden, etwas aus dem Kühlschrank zu holen, oder den Topf umzurühren. Sie trug eine Schürze, auf der Doraemon mit Kochmütze abgebildet war, wie er gerade einen Teller mit leckerem Essen aus seiner Bauchtasche zog.

»Kennst du die Köchin?«

»Was meinst du – dich?«

Mei verdrehte die Augen. »Nein, *die Köchin*. Nicht weit von hier lebte eine Frau, die immer einsame Männer eingeladen hat, um für sie zu kochen.«

»So wie du.«

»Moment mal – du bist einsam? Ich kenne Popstars, die weniger umschwärmt sind.« Sie nahm einen tiefen Schluck aus ihrem Bier. »Na, jedenfalls sind oft Männer mit ihr mitgegangen. Sie sah wohl auch ganz gut aus und vielleicht haben sich die Männer auch mehr als nur Hausmannskost von ihrem Besuch versprochen.«

»Sie hat sie alle getötet.«

»Hör's dir doch erst einmal an.«

»Auf grausame Art und Weise.«

Mei machte eine Grimasse. »Der Mann musste sich hinsetzen. Sie hat sich ihre Schürze angezogen, dem Mann ein Bier gegeben und gefragt: ›Was soll ich dir kochen – magst du Fleisch?‹ Und wenn er ›ja‹ geantwortet hat, hat sie sich von hinten an ihn angeschlichen, ihn zerhackt und gekocht.«

»Und wenn er gesagt hat, dass er sich nichts aus Fleisch macht?«

»Wie viele einsame Männer kennst du, die kein Fleisch mögen?« Sie zog die Augenbrauen hoch und sah ihn auffordernd an. Als er schwieg, nickte sie zufrieden. »Siehst du?«

Nach einer Weile sagte Takeo: »Bitte kein Fleisch für mich.« Beide prusteten heraus.

»Warum eigentlich ich?«, fragte Takeo. Diese Frage bewegte ihn schon lange.

»Warum du – was?« Sie stand am Herd und pustete auf die heiße Suppe in ihrem Löffel.

»Na, warum bist du so ... nett zu mir?«

»Bin ich denn zu anderen Menschen nicht nett?«

»Doch, das bist du. Ich glaube, ich kenne niemanden, der so freundlich ist wie du.« Sie lächelte ihn an, doch glaubte er, Wehmut in ihren Augen zu sehen. Sie nahm den Kochlöffel und schüttete ein wenig Soße in einen kleinen Löffel zum Probieren. Sie schlürfte sie und nickte zufrieden.

»Warum ich?«

Takeo schwieg und wartete auf eine Antwort. Nach einer Weile drehte Mei sich ganz zu ihm um und lehnte sich an den Herd.

»Deswegen.« Sie hob ihren kleinen Finger. Dann fuhr sie fort: »Siehst du den roten Faden, der uns verbindet?«

Takeo starrte auf seinen kleinen Finger und wusste nicht, was er sagen sollte. »Wenn ich dir sage, dass da gar kein Faden ist, tötest du mich dann?«

Mit gespielmtem Zorn schlug sie mit dem Kochlöffel in seine Richtung und wurde dann wieder ernst. »Ich spürte den Faden, als ich dich zum ersten Mal sah. Ich habe von dir geträumt.«

»Geträumt?«

»Ja.« Sie holte tief Luft, sagte aber nichts mehr. Auf einmal zischte etwas hinter ihr. Die Suppe war übergekocht. Hastig drehte Mei den Gasherd herunter.

»Ich glaube, ich habe auch von dir geträumt.«

Mei lachte. »Das musst du jetzt nicht sagen.«

»Es stimmt aber. Ich hatte mir immer vorgestellt, dass ich in Tokyo in einem Convenience Store arbeite und mal einem Kind einen Bonbon oder einen Lolli gebe. Als ich bei meinem Onkel war und wieder zum Konbini zurückgekehrt bin, habe ich gesehen, wie du das getan hast. Es war genau wie in meinem Traum.«

»Na, da hatte ich ja Glück, dass Yuuto-kun nicht gerade im Laden war, der schenkt kleinen Kindern nämlich auch immer etwas.«

»Es war nicht nur das. Als du das gemacht hast, da hast du ... geleuchtet.«

»Ja, ... ich glaube, ich weiß, was du meinst.«

Eine Weile sagte niemand etwas. Takeo beschloss, ein einfacheres Thema anzusprechen.

»Hast du das Kochen von deiner Mutter gelernt?«

»Ja, ich denke, das muss wohl so sein.«

»Aber du bist dir nicht sicher?«

»Doch, es war sicher meine Mutter.« Mei sah aus dem Fenster. Takeo fühlte, dass sie nicht über ihre Familie sprechen wollte. Ihm wurde bewusst, dass er fast gar nichts von ihr wusste. Damit es nicht so aussah, als frage er sie aus, erzählte er etwas von sich.

»Ich bin von zu Hause weg, nachdem mein Vater gestorben war.« Mei setzte sich an den Tisch und nippte an ihrem Bier.

»Da hielt mich nichts mehr. Und niemand mehr. Du kannst dir nicht vorstellen, wie einsam es nachts in einem Schrein ist. Und wie kalt im Winter, brrrr.« Mei lächelte schwach. Dann schien ihr etwas einzufallen. Sie holte eine Zeitung von einem Stapel und reichte ihm einen Teil.

»Schau mal, ist das nicht aus deiner Gegend?« Takeo las die Überschrift: »Drei Wanderer in den Bergen verschollen.« Dann las er den Artikel. Demnach hatten in den Bergen ganz in der Nähe des Schreins seines Vaters drei Männer eine Wanderung unternehmen wollen. Nachdem sie vier Tage verschwunden waren, hatte man die Polizei verständigt. Aber auch eine groß angelegte Suche mit Hunden, Hubschraubern und unter reger Mithilfe der örtlichen Bevölkerung hatte keine Hinweise erbracht.

»Die Berge sind tückisch. Es gibt viele steile Abhänge, die man hinunterfallen kann und Steinschlag ist auch gefährlich. Manche gehen auch in die Berge, um dort ihr Leben zu beenden.«

*Na, Lust auf mehr?*

Den Roman „Dunkelheit über Tokyo“ gibt es überall, wo es E-Books gibt ...